

Adelgundis Pastusiak SMMP

Sr. Adelgundis Pastusiak SMMP trat 1959 in die Ordensgemeinschaft der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel ein. Sie studierte Latein und Französisch auf Lehramt und arbeitete seit 1972 als Lehrerin am Bischöflichen Gymnasium Canisiusschule in Ahaus. Von 1977 bis 2003 war sie dort Schulleiterin. Seit 2003 ist sie Generalassistentin der SMMP.



Adelgundis Pastusiak SMMP

Leben im Gelübde der Armut

– „Armut durch Bildung überwinden“

Gegensatz oder logische Folge?

Seit der Gründung unserer Ordensgemeinschaft im Jahr 1807 sind wir Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel (SMMP) einem besonderen Auftrag unserer Ordensgründerin verpflichtet: „Die Jugend unterrichten, die Armen unterstützen und nach Kräften Not lindern“. Denn es waren die Nöte der damaligen Zeit und der Anspruch des Evangeliums, die Maria Magdalena Postel dazu führten, eine Gemeinschaft zu gründen, zu deren Wesensmerkmalen Armut und evangelische Einfachheit gehörten.

Armut hat viele Ursachen; Armut ist ein vielschichtiges und multidimensionales Problem. Ursachen, Symptome und Folgen bedingen und verstärken einander. Armut ist ein Problem des Bewusstseins und ein Problem der kulturellen Prä-

gung. Darum haben wir in unserem Missionsverständnis vom Oktober 2004 die „vorrangige Option für die Armen“ als einen besonderen christlichen Auftrag für das Handeln unserer Gemeinschaft festgeschrieben. Dies hat zur Folge, dass wir in all unseren sozialen und pastoralen Projekten darauf ein besonderes Augenmerk legen und der Leitgedanke „Armut durch Bildung überwinden“ unseren Aktivitäten zugrunde liegt; sowohl national als auch international.

„Armut durch Bildung überwinden“ – steht das nicht im Gegensatz zu der Tatsache, dass wir Schwestern der heiligen Maria Magdalena am Beginn unseres Ordenslebens u. a. das Gelübde der Armut ablegen, in dem wir öffentlich geloben „evangelische Armut ... für immer“ zu leben?

Es gilt, diesen Widerspruch aufzulösen oder deutlich zu machen, dass es sich gar nicht um einen Widerspruch handelt!

Als Leitmotiv steht in unserer Lebensordnung am Beginn des Kapitels über das Gelübde der Armut: „Ihr wisst, was Jesus Christus in seiner Liebe getan hat. Er, der reich war, wurde euret wegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen.“ (2 Kor 8, 9)

Jesus Christus selbst gibt also vor, worum es in diesem Gelübde geht. Diesem armen Jesus zu folgen, in seine Gesinnung hineinzuwachsen, ist die Grundlage für ein Leben in evangelischer Armut.

Im Einzelnen bedeutet das dann: dankbar zu leben; die eigene Geschöpflichkeit anzunehmen, so wie sie ist; zufrieden und einfach zu leben, um immer mehr hineinzuwachsen in eine innere Haltung des Loslassens und der Anspruchslosigkeit.

Im Geiste der Armut zu leben, bedeutet weiter, materielle Güter ebenso wie eigene Fähigkeiten und Talente zum Wohl aller einzusetzen.

Sandra Maria Schneiders IHM unterscheidet in diesem Zusammenhang in ihrem Beitrag „Die Gelübde der Armut und des Gehorsams als Bausteine einer alternativen Welt“¹ verschiedene Wirtschaftstypen innerhalb unserer Gesellschaft: die „Bedarfwirtschaft“ und die „Geschenkwirtschaft“. Die Bedarfwirtschaft, so Sandra M. Schneiders, sieht die „materiellen Güter unter dem Aspekt des Eigentums.“ Ziel des Einzelnen ist es dabei, so viele Güter wie möglich in seinen persönlichen Besitz zu bringen. „In einer Geschenkwirtschaft hingegen ... werden materielle Güter vor allem als etwas gesehen, was uns anvertraut

wurde ... und das wir deshalb an andere weitergeben können.“² „Wirkliche Armut“ besteht dann „nicht darin, nichts zu besitzen, sondern nichts geben zu können.“

In dieser Geschenkwirtschaft bekommt auch die Arbeit einen anderen Stellenwert. Im Geiste der Armut zu leben bedeutet, eine positive Einstellung zur Arbeit zu haben, die wir als Dienst am Leben, nicht zuerst des Gewinnes wegen verrichten. So ist in diesem Sinn Arbeit nicht „bezahlter Dienst der Arbeitnehmer für einen Arbeitgeber, sondern ... Dienst von Schwestern und Brüdern für Mitmenschen in Not.“³

Und schließlich bedeutet evangelische Armut, solidarisch zu leben. Denn das Beispiel Jesu, das schon unsere Gründerin bewegte, drängt auch uns zu einer vorrangigen Option für die Armen.

Allerdings ist das Leben in Armut kein Ziel an sich, aber es ist ein Weg, uns zu öffnen für Gott und für die Menschen und Verantwortung zu übernehmen für eine gerechtere Welt.

So wird – gegenüber einer Tendenz zum Individualismus und zum Streben nach Besitz – das Gelübde der Armut zum prophetischen Zeichen: zum Zeichen der Freiheit im Umgang mit den Dingen dieser Welt.⁴

„Ordensleute können es sich leisten, den Armen zu dienen, weil sie durch ihre Arbeit nicht reich werden müssen.“⁵

Aus dieser Freiheit heraus hat sich nicht nur unsere Ordensgründerin, die heilige Maria Magdalena Postel, von Beginn an in Frankreich um sozial benachteiligte Mädchen und Frauen gesorgt und sich für eine gerechtere Bildung eingesetzt, auch heute versuchen wir überall da, wo unsere Schwestern arbeiten, „Armut ... zu überwinden“.

Unter materiellem Gesichtspunkt definiert das Deutsche Institut für Armutsbekämpfung⁶ mit Sitz in Berlin drei Arten der Armut:

Absolute oder *extreme Armut* bezeichnet nach Auskunft der Weltbank eine Armut, die durch ein Einkommen von etwa einem Dollar (neuerdings 1,25 US-Dollar) pro Tag gekennzeichnet ist. Auf der Welt gibt es 1,2 Milliarden Menschen, die in diese Kategorie fallen.

Von *relativer Armut* spricht man in Wohlstandsgesellschaften, in denen es absolute Armut praktisch kaum gibt, wohl aber eine arme „Unterschicht“. Als relativ arm gilt hier derjenige, dessen Einkommen weniger als die Hälfte des Durchschnittseinkommens beträgt.

Gefühlte oder auch *sozio-kulturelle Armut* lässt sich nach Ansicht des Berliner Institutes weniger an konkreten Einkommensgrenzen festmachen. Es ist mehr das Bewusstsein, das diese Art der Armut konstituiert. Sie betrifft diejenigen, die sich aufgrund ihrer allgemeinen gesellschaftlichen Ausgrenzung oder Diskriminierung als „arm“ betrachten oder Angst vor einer sich verschlechternden wirtschaftlichen Lage haben bzw. in ständiger Angst vor Armut leben.

Aber neben dieser materiellen Armut gibt es auch die vielfältigen Formen geistiger, geistlicher und seelischer Armut, die wir nicht aus den Augen verlieren dürfen.

„In der Welt von heute streifen Tausende und Abertausende von Exilierten herum, Menschen, die aus vielfältigen Gründen in ihren Ländern zu Flüchtlingen geworden sind: Wirtschaftsarmut, Arbeitslosigkeit aus ethnischen und religiösen Gründen, wegen Bürgerkrieg, oder zur Armut durch Machthaber verurteilt...“⁷

In den letzten Jahren hat in der Armutsdebatte außerdem der Satz „Armut ist weiblich“ besondere Bedeutung bekommen.

Aufgrund der Erfahrungen, die wir Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel machen, dass tatsächlich Frauen und Kinder von Armut in ganz besonderer Weise betroffen sind, möchte ich diesen Aspekt „Armut ist weiblich“ noch ein wenig erläutern.

Mädchen und Frauen bilden die Hälfte der Menschheit, aber in vielen Teilen der Welt ist es von Nachteil, ein Mädchen oder eine Frau zu sein. Frauen erbringen den größeren Anteil der Arbeitsleistungen, erhalten jedoch nur ein Zehntel des Welteinkommens und besitzen weniger als ein Hundertstel des Eigentums. Die Lebenserwartung von Frauen in der „Dritten Welt“ beträgt nach Recherchen des Institutes für Armutsbekämpfung durchschnittlich 62 Jahre, in den ärmsten Ländern sogar nur 52 Jahre. (In den Industriestaaten beträgt die Lebenserwartung 79,4 Jahre). Jährlich sterben mehr als eine halbe Million Frauen – das bedeutet eine Frau pro Minute – an den Folgen einer Schwangerschaft und mangelnder Betreuung bei der Geburt.⁸

Mädchen zu sein, bedeutet in vielen Kulturen: weniger Chancen zu haben zum Leben und zum Überleben.

„Armut durch Bildung überwinden“ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass wir uns in unseren Projekten in Bolivien, Brasilien, Mosambik und Rumänien, aber auch in Deutschland besonders um schwangere Frauen und junge Mütter kümmern, z. B. im Julie-Postel-Haus auf dem Gelände des Bergklosters Bestwig oder auch im Jugendsozialarbeitsprojekt in Berlin-Marzahn und beson-

ders auch in Mosambik und Brasilien. Ebenfalls in besonderer Weise von Armut bedroht sind weltweit die Kinder. Nach Informationen des Kinderhilfswerkes UNICEF lebt nahezu die Hälfte der Kinder weltweit in Armut; das ist mehr als eine Milliarde Kinder. Dinge, die für die meisten Kinder hierzulande selbstverständlich sind, stehen Kindern in armen Ländern oft nicht zur Verfügung: Trinkwasser, ausreichende Nahrung, medizinische Hilfe, Schulunterricht oder ein Dach über dem Kopf: 640 Millionen Kinder haben kein wirkliches Zuhause; mehr als 120 Millionen Kinder gehen nicht zur Schule; rund 300 Millionen Kinder haben keinen Zugang zu Radio, Fernsehen oder Zeitung.

Auch hier finden unsere Schwestern in allen Ländern, in denen sie tätig sind, ein großes Arbeitsfeld, diese „Armut durch Bildung zu überwinden“. Denn „als Getaufte verstehen wir uns in der Nachfolge Christi als von ihm gesandt, seinen Auftrag in der Welt von heute wach zu halten und die Barmherzigkeit Gottes als besonderes Kennzeichen unseres Charismas sichtbar zu machen“.⁹

Vom Beispiel Jesu ausgehend und in Treue zu unserer Ordensgründerin der hl. Maria Magdalena Postel fühlen wir uns verpflichtet, uns den Zeichen der Zeit zu stellen, uns für die Wahrung der Würde des Einzelnen durch Hilfe zu Selbsthilfe einzusetzen und dabei die Achtung und den Respekt vor fremden Kulturen und Religionen nie aus den Augen zu verlieren. Im Kern geht es also darum, im Licht des Evangeliums Antworten auf drängende Herausforderungen in einer zunehmend globalisierten Welt zu suchen und in Handeln umzusetzen. Diese Überzeugung prägt und leitet unser soziales sowie pasto-

rales Engagement im In- und Ausland und erklärt unser Leitmotiv: Armut durch Bildung überwinden!

Bei diesem Ansatz gehen wir von folgenden Prämissen aus:

- Nur wenn ich etwas zu Essen und zu Trinken sowie ein Dach über den Kopf habe, kann ich lernen.
- Nur eine qualifizierte Schul- und Berufsausbildung erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass ich aus der Spirale von Armut herauskommen kann.
- Nur eine werteorientierte Erziehung und Bildung wirkt langfristig in die Gesellschaft hinein und führt zu mehr Solidarität und Gerechtigkeit.
- Nur wenn wir Stigmatisierungen durchbrechen, ärmere und finanzielle besser bestellte Menschen in Kontakt bringen, wächst das Verständnis untereinander und bringt Entwicklungen in Fluss. Denn Veränderung beginnt im Herzen.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Wie bereits angedeutet, gehen wir als Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel von einem breiteren Armutsbegriff aus. Armut ist für uns nicht nur im engeren Sinne Mangel an Nahrung und einem Schlafplatz, sondern im weiteren Sinne auch der Mangel an Zuwendung, an Pflege sowie an Mitmenschlichkeit. Oder anders formuliert: Armut ist die

Summe von materieller und sozialer Armut. Sind die beiden Ebenen nicht mehr ausgewogen, ist das SEIN in seinem Wesen wirklich bedroht.

Das Leben unserer Ordensgründerin war geprägt von Gottvertrauen und Barmherzigkeit. Sie kümmerte sich um die Menschen in ihrer Umgebung, im Hier und Heute: „Die Armen und Kranken sind meine Freunde, denn sie begleiteten den Herrn, als er noch auf der Erde war“, ist eine ihrer Aussagen. Maria Andrea Stratmann, eine Mitschwester, die in diesem Jahr verstorben ist, hat diese Aussage wie folgt erschlossen: „Wenn Maria Magdalena die Armen und Kranken ihre Freunde nennt, dann hat sie von Jesus gelernt. Sie wählt nicht aus, mit wem sie sich umgibt. Aber sie hat eine Fähigkeit entwickelt, vor allem die wahrzunehmen, die andere so gern übersehen und übergehen. Sie weiß im Glauben, wer die Armen und Notleidenden ansieht und ihnen so Ansehen gibt, der wird von Gott angesehen. Arme und Kranke und Menschen in vielfältiger Not gibt es heute genug. Was wir brauchen sind Menschen mit einem offenen, vorurteilsfreien Blick für andere, wie Maria Magdalena es gelebt hat. Bei ihr können wir lernen, dass Einsatz für andere sich nicht danach bemisst, ob mein Gegenüber Rang und Namen hat.“¹⁰

Wenn es uns gelingt, diesem Anspruch in unseren Projekten zumindest in weiten Teilen gerecht zu werden, ist „Armut durch Bildung überwinden“ kein Traum, sondern ein Beitrag zu einer gerechteren und solidarischeren Welt, die wir so dringend brauchen. Und wenn wir uns wieder an das Evangelium erinnern, beginnt genau hier „Reich Gottes in dieser Welt“.

Leben im Geiste der Armut, im Gelübde der Armut und „Armut durch Bildung überwinden“ – Gegensatz oder logische Folge?

Ich hoffe, deutlich gemacht zu haben, dass das Eine eine logische Folge des Anderen ist.

Unser Ordensleben als Nachfolge Christi will die empfangene Barmherzigkeit Gottes kundtun in einem gemeinsamen Leben, das der missionarischen Aufgabe verschrieben ist. Dabei wünschte unsere Gründerin eine Gemeinschaft nach dem Vorbild der ersten Christen, von denen es heißt: „Sie hielten fest an der Lehre der Apostel und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten. Und alle ... bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte.“ (Apg 2, 42-25)

Die Liebe zu Christus und zu unserer Gründerin, deren Freunde die Armen und Kranken waren, verlangt auch von uns, dass wir die Sorgen derer mittragen, die von wirtschaftlicher Not und sozialem Elend betroffen sind. Mit ihnen zu teilen und nach Kräften zu helfen, dass menschenunwürdige Zustände überwunden werden, ist unsere Aufgabe. Armut und Not beschränken sich nicht auf leibliche Bedürfnisse; deshalb ist neben materieller Unterstützung auch Hilfe in den vielfältigen Formen geistiger Not von uns gefordert: Armut durch Bildung überwinden!

So kann unser Leben für die Gesellschaft, die geprägt ist vom Streben nach Besitz, zum Zeichen und Anruf werden: zum Zeichen der Freiheit, dass es möglich ist, irdische Dinge zu lassen, und zum Anruf, die Fülle des Lebens in Gott zu suchen.¹¹



- 1 Sandra M. Schneiders, Die Gelübde der Armut und des Gehorsams als Bausteine einer alternativen Welt, in: Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.): Leidenschaft für Christus – Leidenschaft für die Menschen. Ordensleben am Beginn des 21. Jahrhunderts (AH 201), Bonn 2006, S. 59-94, hier: S. 59 ff.
- 2 Sandra M. Schneiders, a. a. O. S. 71.
- 3 Sandra M. Schneiders, a. a. O., S. 76.
- 4 Vgl. Lebensordnung der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel (SMMP).
- 5 Sandra M. Schneiders, a. a. O., S. 76 / 77.
- 6 Im Deutschen Institut für Armutsbekämpfung werden die Erfahrungen von großen Entwicklungshilfeorganisationen rund um das Thema „Armut“ gesammelt, gebündelt und einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt, u.a. über den Internetauftritt www.armut.de. Diese Beiträge und Daten werden mitverantwortet und gestaltet von Organisationen wie „Aktion Deutschland Hilft“, „Gemeinsam für Afrika“, „CARE“ sowie die Christoffel-Blindenmission (CBM).
- 7 J. B. Libânio SJ, Auswirkungen der sozio-kulturellen und religiösen Wirklichkeit auf das geweihte Leben- eine lateinamerikanische Perspektive, in: Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.): Leidenschaft für Christus – Leidenschaft für die Menschen. Ordensleben am Beginn des 21. Jahrhunderts (AH 201), Bonn 2006, S. 95-159, hier S. 147.
- 8 Hier beziehe ich mich auf die vom Institut für Armutsbekämpfung veröffentlichten Daten unter www.armut.de.
- 9 Missionsverständnis der SMMP vom 01.10.2004.
- 10 Maria Andrea Stratmann SMMP: Worte für heute. Unveröffentlichtes Manuskript, Januar 2012.
- 11 Lebensordnung der SMMP.